

getretenen Erdbebens Hebungen bis zu 13 Meter und Senkungen bis zu 3 Metern konstatiert werden. Bei dem Erdbeben von San Francisco im Vorjahre wurde eine horizontale Verschiebung im Betrage von mehreren Metern gemessen, welche die Küste Kaliforniens in der Länge von einigen hundert Kilometern betroffen hat. Das Jenseits verschwinden und neu entstehen, ist bekannt. So verlor bei dem Erdbeben in Chile die aus einem vulkanischen Berge in Höhe von 1837 Metern bestehende Insel Juan Fernandez, auf der Robinson Crusoe lebte. Als Folgeerscheinung der Katastrophe in San Francisco tauchte in der Beringstraße eine neue Insel auf. Nicht weit von ihr entstand sowohl 1796 wie 1883 je eine Insel. Also ein Werden und Vergehen auch in der aufsehend feiten Gestaltung unserer Erde. Neuerdings ist noch festgestellt worden, daß die meisten Erdbeben von Verrücktheiten in der Gegend begleitet sind. In mehreren Fällen wurden Vulkane, bei anderen Phosphoreszenzen beobachtet. Man erklärt sich dies damit, daß in dem Erdreich Gase eingeschlossen sind, die bei den Beben ausbrechen und sich bei der Berührung mit der Luft entzündend.

Um noch einmal auf das Voraussagen von Erdbeben zurückzukommen, so kommen dabei natürlich nur die tektonischen in Betracht. Die Einsturzbeben werden nie berechnet werden können. Ihnen ähnlich sind die Bergstürze und Grubenunglücke, wie auch zwischen allen ein Zusammenhang besteht. — Mit der Häufung der Erdbeben geht die wachsende Zahl der Bergstürze Hand in Hand. Von den französischen und englischen Küsten, aus Oberitalien, Schweiz und Tirol kommen seit Jahren Meldungen über das Abbrechen von Steilhängen und das Wiedergehen ganzer Bergflanken. Ganze Dörfer werden überschüttet, hunderte von Menschen unter dem Gestein begraben. In vielen Fällen wird das Abgleiten von Felsblöcken rechtzeitig bemerkt, da die abwärtsgehende Bewegung vorerst eine langsame ist; doch oft schüttelt der Berggrieche mit Gewalt sein Haupt und wirft plötzlich Millionen Kubimeter Fels und Geröll zum Tal hinab. Schredlicher noch sind die Grubenereignisse, Grubenexplosionen und Sturzbrände. Die Beobachtung der Erdbeben hat schon ergeben, daß zur Zeit der Erschütterung der Gruben erhöhte Aufmerksamkeit gefordert werden muß. So wird das entsetzliche Grubenunglück von Courrières, der am 30. März 1906 ausgebrochene Sturzbrand im oberflächlichen Gleiwitz, die Explosion im Bergwerk zu Dnower in Saarbrücken am 13. April desselben Jahres und mehrere folgen schwere Grubenunglücke in Amerika mit dem Beben in Verbindung gebracht, dem San Francisco zum Opfer fiel. Der schwere Bewusstseinsbruch fiel ebenfalls in die erste Woche desselben April. Die Erdbeben rufen also ein: gewaltige Erschütterung der ganzen Erde hervor. Denn an ein zufälliges Zusammenreffen der ähnlichen Katastrophen zu glauben, fällt schwer. Auch schwere Stürme und Taifune ereignen sich im Geleise der Erdbeben. So traten in der erwähnten Aprilwoche ungewöhnlich heftige Stürmeerscheinungen im Mittelmeer auf. Von der Südde wälzten sich gewaltige Flutwellen, von Wirbelstürmen begleitet, heran, und aus Südamerika wurden gleichfalls durch Taifune schwere Verstörungen angeordnet.

Die Möglichkeit ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß unserer rastlos schaffenden und suchenden Wissenschaft gelingt, in etwas den Schleier zu lüften; doch ist es unwahrscheinlich.

Innere der Natur
Dringt kein erschaffener Geist.

Oberdeutsche Totenbräuche.

Von H. Eiserl.

So lange der Tod den Menschen ein nahezu undurchdringliches Geheimnis und seiner darum nur mit geringerer und härterer Erbschauern gedacht wurde, war die Phantasie (wenn auch fast ausschließlich mit negativem Erfolge) um so eifriger bemüht, den Schleier ein wenig zu lüften oder doch wenigstens das Beben im Tode mit den Erbschauernstatistiken aus dem Dasein in Uebereinstimmung zu bringen. Beweise hierfür hat man über die klassischen Kulturdokumente der Ägypter, Babylonier und Aender weit hinaus, neuerdings bis in die Steinzeit, verfolgen können. Es blieb zunächst unangeführt, warum in einzelnen Gräbern aus der Steinzeit, den sogenannten Hockergräbern, die Sceletüberreste der Toten in hochender Lage aufgefunden wurden. Neuerdings gibt der Ahnentum in seiner frühesten Gestalt die sachliche Erklärung. Von dem Fortleben des Menschen nach dem Tode war man schon früh überzeugt. Man lassen sich an den in Hockergräbern gefundenen Sceleten fast durchweg schwere, tödliche Verwundungen nachweisen,

oder es handelt sich um Frauenleichen, bei denen dann noch sehr oft ein Kinderleichen liegt. Die in den Hockergräbern Begrabenen dürften in jedem Falle die Opfer von Wod oder Totischlag sein. Da der Würder die Wiederkehr und die Nach des Ermordeten fürchtete, suchte er ihm die Wiederkehr überhaupt unmöglich zu machen. Er schmürte den Leichnam vor der Bestattung an und glaubte, den Toten am Gebrauch seiner Glieder verhindern zu haben.

Der dieser Brauch von der dunklen, abnungslosen Erkenntnis (dem „höhen Bewusstsein“) diktiert, daß die vorzeitige, gewaltsame Beseitigung eines Menschen immer ein verhängnisvoller Eingriff in eine vielleicht unendliche Entwicklungsreihe war, so hatten sich in den Toten-Dancessopfern frühzeitig auch Getränke ausgegeben (von den Weggebrachten für die Toten abgehoben), welche das Gedächtnis an den Verstorbenen festhalten sollten. Später, als man praktischer wurde, und besonders, als in der frühsten Zeit der Mensch mit gutem Beispiel voranging, ließ man die von Tene und Dankbarkeit eingelebten Dankopfer nicht mehr verderben, sondern verzehrte sie gemeinsam. Man fand sich in der gleichen, gemeinsamen Stimmung in Liebe und Verehrung zusammen und je reicher die vom Einzelnen dargebrachten Opfer floßen, um so größer war das Ansehen des Verstorbenen. Nach Kräfte und Krume aller zu einer Totenpende angehäuftes Brote schätzte der oberdeutsche Bauer noch heute die seinem Verstorbenen nachgetragene Dankbarkeit und Verehrung ab. Daß diese Totenopfer und Totenmahle sich jedoch erst aus heidnischen Bräuden umbildeten, beweisen, wenn man nicht wieder nur auf die Geschichte der Kulturvölker des Altertums zurückgehen will, die reichen Funde an Beizen, Körnerbrot und Brotkrumen in den Grabstätten der Pfalzgräber. Die Grabstätten und Opferkammern zwischen Elbe und Weichsel ergaben in gleicher Weise Beizen und Brotkrumen.

Erheblich charakteristischer als in Norddeutschland haben sich die Totenmahle als Dankesbrände in Süddeutschland erhalten. Daß sie sich sehr bald nach dem Moment der Gemeinamkeit begründet. Noch heute ist der Allerelektant in einigen Landstädten ein allgemeiner Spenden. Arm und Reich, Jung und Alt empfängt oder gibt das Brot des Seelensopfers und Seelenweizens. In der Oberpfalz wird man darum auch vom Epistelant. Am Besten erinnern noch die „Obenstehel“ (namentlich an der Bergstraße) an den mittelalterlichen Brauch. Am Einbürgerlichen wird das Seel- und Kreuzenbrot in der Frühmesse aneignet und dann beim Frühstücken zum Gedächtnis der Toten verzehrt. In Belschitz und in der romanischen Schweiz werden noch heute die sogenannten Totenbeinden abgeben. Die Dankesopfer für reiche Toten glichen im Mittelalter an Allerschiffen und Allerelektanten. In der Oberpfalz wurde außer Almosen erhielten die Armen an den Tagen der Verantwärtung, in den Seel-Wädern ein freies Bad nehmen zu dürfen. — In anderen Gegenden, wie in der bayerischen Oberpfalz, hat sich das Totenopfer in familiärer Form als Leichenmahl erhalten, welches der Oberpfälzer das Gedächtnis des Toten nennt. (Daß die vom arabischen dautils, das Wehl, heranzuleiten.) Im Schwäbischen wird die Totenruhe oder Totenruhe am Hofstall aufgebracht, als eine mächtige Brantide von Korn, Wehl, Ansböhen, Eiern, Butter, Hütern, Raufschick und dergleichen mehr; auch Gelegenheit, die Wohlhabenheit des Kornbauers nachzuweisen. Der Schulmeister erhält seinen „Seelmaß“, besonders für seine Bemühungen um die Verortung des Wehlbrunnens, mit dem man die Gräber besprengt. Am anderen Ort, so im Jnnthal, werden die Toten-Dankopfer in der starwode dargebracht. Der Jnnthal-Bauer überschüttet in der starwode das Kreuz mit Wehl.

In seinen Ähren deutscher Sitte und Gesinnung weist A. Freude auch den Zusammenhang zwischen den Totenmahlen und der in der Erbschauernstatistiken nach. So dürfte sich der Ueberlebende so lange nicht in den Besitz der Erbschauernstatistiken, bis nicht Erbmahl und Erbschauernstatistiken feierlich zum Gedächtnis des Verstorbenen veranstaltet waren. Der Brauch des Leichenbrunnens besteht in diesem rechtschaffenen Sinne des Erbbrunnens oder Grabbrunnens noch jetzt in vielen einzelnen Gauen. Im Harzauer, Meuß und Hainzale wird zum Gedächtnis des Verstorbenen dreimal Seelgottesdienst abgehalten, und zwar in rechtschaffener Pflicht der Dankbarkeit am Tage der sogenannten Begräbe (das Geleit zur Kirche), am siebenten Tage danach (das Geleit zur Straße) und am dreißigsten Tage nach dem Tode (das Geleit übers Grab). Bei der dritten Mahlgang am dreißigsten Tage werden die Kleider des Verstorbenen verbrannt. (Man gibt mit der Wartezeit zugleich unbewußt Englene.) Auch steht an diesem Tage die Ausschreibung des Erbes vor sich. — Der Kunde muß natürlich daran gelegen sein, den Ursprung dieser Gräberbräuden und Seelmahe als rein christlich zu deuten. Die nach dieser Richtung